

Glücklicherweise verfügten ihre landwirtschaftlichen Fahrzeuge über Metallhalogendampflampen, deren blaues und weißes Licht den Pflanzen das Sonnenlicht vollwertig ersetzen konnte. Und so fuhren alle mit ihren Traktoren, Mähdreschern und Lastwagen auf ihre in absoluter Dunkelheit versunkenen Felder, um das reife Getreide mit Kunstlicht zu versorgen. Als der Anfang ihres Kampfes gegen die Nacht getan war, versammelten sie sich, um gemeinsam nach einer Erklärung für die Finsternis und nach einer Strategie für ihr Überleben zu suchen, falls die Finsternis längere Zeit und im schlimmsten Fall endlos dauern würde, und versprachen sich gegenseitige Unterstützung. Dann liefen oder fuhren sie zu ihren Maschinen zurück und stellten sie um, weil der Wirkungsgrad der Leuchten zu gering war, um

die weiten Felder komplett auszuleuchten. Sie beteten leise und angstvoll um das Sonnenlicht. Die Dorfbewohner bangten um ihre Tiere, ihre Ernten und schließlich um ihre Existenz. „Das ist das Ende der Welt, wir werden alle sterben“, hörte man verängstigtes Gestöhne und beklommenes Schluchzen.

Als der Vater Stunden später wieder ins Haus kam, hörte sich die Familie die Abendnachrichten an, aus denen sie von schneller Hilfe seitens der Bundeswehr und des technischen Hilfswerks erfuhr, die bereits mit Generatoren und Scheinwerfern im ganzen Land unterwegs waren. Ferner wurde berichtet, dass die Bauwirtschaft spezielle Konstruktionen und hohe Maste schnellstens liefern würde, die mit Lampen ausgestattet würden, die kalt-weißes Licht produzieren, das dem Sonnenlicht ähnlich ist, und diese flächendeckend, insbesondere auf den

angebauten Feldern, aufgestellt werden. Bis dahin sollten möglichst Helikopter über den Feldern sowie den Teilen des Landes fliegen, wo Pflanzen am dringendsten Licht zum Leben benötigen, um diese mit Halogenlicht zu beleuchten. Ansonsten wurden alle Bürger abermals angehalten, sich ruhig zu verhalten.

Diese Nachrichten klangen jedoch eher bedrückend als aufmunternd, denn sie versprachen den Menschen die Sonne nicht und kündigten stattdessen düstere Zeiten an.

„Wie sollen wir das Getreide ernten in der Dunkelheit?“, klagte die Mutter. „Die Kälte macht die ganze Ernte kaputt. Die Tiere werden hungern, unser Kind wird hungern, wir werden hungern. Was sollen wir bloß tun?“ Sie verstummte einen Augenblick und sprach dann weiter: „Wie sollen wir bloß die Tiere versorgen, das Getreide ernten oder etwas säen fürs nächste Jahr? Bei dieser Kälte und

Dunkelheit wird ja nichts mehr wachsen, kein Getreide, kein Mais, kein Gemüse, die Obstbäume werden kaputt gehen ... Ich weiß gar nicht mehr, ob es jetzt Tag oder Nacht ist? Ob der Uhrzeiger 3 Uhr früh oder 15 Uhr nachmittags zeigt ...“, fuhr sie klagend fort.

